

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 48 (1940)

Heft: 26

Vereinsnachrichten: Für die Kriegsflüchtlinge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verluste waren es, die das Land die militärisch erkämpften Erfolge nicht ausnützen liessen. Bis zum Spätherbst 1915 waren über 300'000 Menschen, also mehr als zehn Prozent der Bevölkerung, den Anstekungen zum Opfer gefallen. Wie es mit dem ärztlichen Dienst bei der Feldarmee und in der Heimat aussah, kann man sich denken, wenn man weiss, dass Serbien damals nur 310 Aerzte besass, die fast ausnahmslos in den Dienst der Armee gestellt waren. Die Schweiz besitzt heute weit mehr als die zehnfache Zahl gut ausgebildeter Aerzte. (Nach «Aerzte und ihre Helfer im Weltkrieg», Seite 24.)

Für die Kriegsflüchtlinge

m. Dem Schweiz. Roten Kreuz ist für die Kriegsflüchtlinge bereits ein namhafter Betrag aus der kürzlich eröffneten Sammlung zugegangen. Fr. 100'000 sind vom Bund gestiftet worden; auf Fr. 100'000 lautet ein von privater Seite eingegangener Check und Fr. 225'000 sind auf Postcheck III 4200, Schweiz. Rotes Kreuz, Bern, auf Konto «Kriegsflüchtlinge» einbezahlt worden. Das Ergebnis ist erfreulich und spricht von der Ueberzeugung in unserem Volke, dass geholfen werden muss.

Ein Tag in der Internationalen Rotkreuz-Zentrale in Genf

Auf meinem Tisch liegt ein Stoss von 50 Briefen. Sie kommen aus einem der Landesteile, über die eine mächtige Kriegswelle gegangen war. Der Kampf ist vorbei, und die ursprünglichen Bewohner dieses Gebietes kehren langsam aus ihren Zufluchtstätten zurück. Vieles hat sich verändert, und sie beginnen mit dem, was ihnen übrig geblieben, ein neues Leben. Langsam fassen sich die Geretteten. Woche um Woche vergeht, — und sie warten. Der und jener bleibt fern — er schreibt nicht. Schliesslich wird den Wartenden bange. Sie suchen. Oftmals umsonst.

Dann greifen sie zur Feder. Und weil niemand sonst zu wissen scheint, was aus den Vermissten geworden sein mag, schreiben diese Heimgekehrten einen Brief nach Genf.

Die Briefumschläge tragen oft die verschiedenartigsten Aufschriften. Die Schreiber kennen die Institution in Genf nicht genau. Sie wissen nur etwas von Rotem Kreuz mit Kriegsgefangenenhilfe und Vermisstensuche. Aber alle diese Briefe erreichen schliesslich ihr Ziel im Palais du Conseil Général. Denn das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf mit seiner Zentralagentur für Kriegsgefangene besitzt Weltruf.

Die Briefe selbst sind meistens kurz gehalten, sachlich und ohne jede Ausschmückung. Sie schildern in lapidaren Sätzen die genaueren Umstände der Trennung, Geburtsdatum und Geburtsort des Vermissten, enthalten einige andere sachdienliche Mitteilungen und schliesslich ein Wort über den vermutlichen Aufenthalt des Gesuchten. Wir wollen hier auf konkrete Beispiele verzichten; denn so sachlich die Tatbestände auch sind, sie sind vertraulich gemeint. Sie sind aus schicksalsschwersten Erlebnissen niedergeschrieben und sollen darum auch nicht als Beispiele für einen Aufsatz dienen.

Ehe ich am Morgen über die Schwelle in diese Räume schreite, lege ich alle politischen Erwägungen von mir weg. Ich lasse sie vor der Türe. Diese Räume sollen kein Kampfplatz für Meinungen sein. Es soll hier kein Stellungskrieg von Standpunkten aus geführt werden. Alle, die hier arbeiten, bemühen sich, ehe sie das Haus betreten, die Sympathien und Antipathien auf sich beruhen zu lassen, damit das Herz frei sei für die Hilfe. Denn vor dem Forum der menschlichen Stimme hat alles zu schweigen, was sonst den kombinierenden Ver-

stand bewegt. In diesem Raum gehören Herz und Kopf und Hände der Arbeit für den Wehrlosen.

Und nun zurück zu den Briefen; denn hinter ihnen steht der Wartende. Ich lese die Zeilen einmal, zweimal, dreimal und so lange, bis die Umstände, die für die Nachforschung wichtig sein könnten, lebendig vor mir er stehen. Genügen die Angaben? Wenn sie nicht genügen, dann erbitte ich nähere Auskunft. Inzwischen aber beginne ich, ohne dem Anfrager vorzeitig ungewisse Hoffnungen zu machen, dennoch sofort auf irgendeinem Wege die Nachforschung.

Die Zentralagentur besitzt bereits an die 60 Kartotheken mit Namen, die ihr bis jetzt von irgendeiner Seite her genannt worden sind. Die Namen sind genau und sauber nach Ländern und Völkern geordnet. Dabei ist es wichtig, ob der im Brief Gesuchte ein Einheimischer oder ein Ausländer war, ob es ein Kind oder Erwachsener ist, ein Gesunder oder ein Kranker, ob er ein Mann ist. Denn dieser könnte als werdender oder gewesener Soldat, als Staatsbeamter vielleicht Zivilgefangener sein. Die Nachforschung für Militärpersonen und für Zivile ist mancherorts sehr verschieden.

Bin ich mir über diese Einzelheiten im klaren, sind die entsprechenden Notizen auf dem Brief gemacht, dann geht er an den nächsten freiwilligen Mitarbeiter, der nun seinerseits den Gesuchten in die Kartotheke einreicht, dem Anfrager den Empfang des Briefes bestätigt und die ersten Schritte unternimmt.

So geht ein jeder Brief durch mehrere Hände, bis schliesslich der letzte Helfer in der Reihe zuverlässig prüft, ob auch wirklich alle Möglichkeiten beachtet worden sind. Der Brief erhält eine schützende Hülle, wird ins vorgesehene Fach gelegt — und auch ich muss mich nun gedulden — stets wachsam, ob nicht ein Zufall eine Meldung bringt.

Um mich her ist ein wildes Gesumme von Stimmen, ein vielfältiges Schreien von eilenden Menschen und das Geklapper vieler Schreibmaschinen. Aber dies alles stört mich nicht. Mir ist zu Mute, als sitze ich an einem Strom, dessen fließende Wasser ununterbrochen brausen. Mir ist zu Mute, als rausche neben mir der stete Fluss des Lebens, der uns alle, auch die Anfrager und die Gesuchten, trägt. Das unsichtbare Strömen, das durch diese Räume geht, ist ein Strom des Vertrauens in die Tragkraft des Lebens.

Tag für Tag vergeht auf diese Weise, seit Wochen, seit Monaten. Vom Morgen bis zum Abend gehen an die 40 Briefe durch meine Hand, an die 40 Geschenke durch meinen Sinn. Neue Briefe kommen. Wenn ich abends den Platz verlasse, liegen mitunter noch 40 Briefe auf meinem Tisch, die mich am nächsten Morgen erwarten werden. —rr—

Train sanitaire de soldats français

17 juin/18 juin 1940.

Depuis quelques jours, à l'E. S. M. où je suis mobilisée, on envisageait la mise en marche d'un train sanitaire et tout était prêt pour cette éventualité.

Tout à coup, lundi matin 17 juin, en fin de matinée, on nous avertit de nous préparer à partir, une demi-heure plus tard. En hâte, mais avec calme, chacune rassemble ce qui lui sera nécessaire pour ce voyage dont on ne connaît ni la durée, ni la destination. On avale une soupe et notre petite troupe est prête pour le départ. 20 infirmières, 20 samaritaines, une vingtaine de R. K. K., deux capitaines, un premier-lieutenant, voilà l'effectif qui fonctionnera dans ce premier train sanitaire, composé de 13 wagons, équipés pour recevoir des grands blessés.

Nous partons à 1 h. 20, passons par Lausanne—Neuchâtel—Bienne et, à ce moment-là seulement, apprenons que nous sommes dirigés sur Porrentruy. Tout au long du parcours Bienne—Porrentruy, nos soldats postés en sentinelles ou par petits groupes, nous saluent joyeusement. Nous croisons aussi un train de soldats français et nous échangeons quelques mots à la hâte. Il pleut, le brouillard plane; ce coin de pays prend un air sauvage. A Porrentruy, où nous arrivons à 18 h., la gare est pleine de réfugiés civils, venus jusqu'ici par tous les moyens, à pied, à vélo, certains ayant fait une partie du parcours en train, harcelés par l'approche de l'ennemi; une partie d'entre eux sont hospitalisés en ville, chez l'habitant et dans tous les locaux disponibles, d'autres repartiront bientôt pour une autre destination. Les bagages les plus hétéroclites s'entassent sur le quai: des «poussettes» pleines à craquer, des vélos surchargés, une trottinette transformée en déménageuse ... Eux, les malheureux réfugiés, sont là, mornes, résignés; on les sent, prêts à se laisser guider, pourvu qu'ils trouvent enfin un peu de calme. Ce petit blondin qui cherche du regard sa maman est adorable, il ne se trouble pas mais attend tranquillement sa mère qui ne tardera pas à le rejoindre; et plus loin, ce couple de vieillards si propres, si soignés, si dignes dans leur malheur, se serrent l'un contre l'autre; et cette toute jeune fille qui prend soin de sa sœur, tous nous émeuvent ...

Les samaritaines de Porrentruy sont à la brèche nuit et jour, heureuses de se mettre au service d'une si belle cause. Une éclairceuse

An Samaritervereine

liefern wir vorteilhaft alles Ausrüstungsmaterial: **Verbandstoffe, Scheren, Pinzetten**, vollständige **Verbandkästen und Verbandsaschen, Schienen, Tragbahnen usw.**

Mit Offerten und fachmännischer Beratung stehen wir gerne zu Ihren Diensten

A. SCHUBIGER & Co. AG., LUZERN

Telephon 2.16.04

Gegründet 1873

Kapellplatz